

sie wählen solle. Schließlich entschloß sie sich für eine kleine rote Maschine, zweisitzig, 6zylindrig, mit Innensteuerung. Nicht mehr als 10 Minuten brauchten wir, um an einem Oktobertag die letzten Rosen im Trianon sterben zu sehen. Automobilbrillen durfte ich ihr nicht kaufen, dazu war das arme Kind zu sparsam.

Gelegentlich fragte ich sie, ob ich nicht ihr Honorar erhöhen dürfe in Anbetracht der schwierigen Materie, die sie mich meistern lehrte. „Nein —“ erwiderte sie streng, „abgemacht bleibt abgemacht.“ Arme Kleine. Wie konnte sie bei so geringen Einnahmen leben? Was sollte aus ihr werden? Es schnitt mir ins Herz, als sie eines Morgens vor dem Schaufenster von Lacroche, auf einen dreieckigen, von Brillanten gefaßten Saphir deutend, flüsterte: „Ma mère, quand nous étions riches, avait une bague comme ça.“ Am selben Abend ging ich unter irgendeinem Vorwand in ihr Zimmer, als sie bereits im Bett war. Wir sprachen über dies und jenes, ohne daß sie es merkte, zeichnete ich mir den Umfang eines bescheidenen Brillantringes ab, der auf ihrem Tisch lag. Zarte Finger, feine Fesseln, schmale Gelenke — ein rassiges Mädel!

„Gute Nacht“, sagte sie und reichte mir die Hand. Ich beugte mich über das Bett und küßte diese weiße, warme Hand. Dabei merkte ich, daß das Hemd aus dem White House wirklich prima war. Ich fühlte ihre andere Hand wie einen Kamm durch meine Haare gleiten, um mich zu streicheln. Sie sagte: „Jeder sieht die Dinge auf seine Weise. Die einen träumen von einer Wiese und Blumen, ich habe dich immer im Speisewagen eines internationalen D-Zuges neben mir geträumt, so liebe ich dich, und deshalb bin ich nach Paris gekommen“ ... Viel später in derselben Nacht sagte sie: „Ich bin ganz allein auf der Welt. Ich habe dir französische Stunden gegeben, um nicht mehr allein zu sein.“

Und weil sie sich „allein“ fühlte, räumte sie mir im Bett einen Platz an

